

Diese Studie bietet eine Sozial- und Ideengeschichte des Anarchismus für Europa von seiner Begründung durch Pierre-Joseph Proudhon 1840 bis zur Niederlage in Spanien 1939 sowie für die USA von den Anfängen während der 1830er Jahre bis zum Tod Murray Bookchins 2006. Weil die Historiografie Verlierer schäbig behandelt, ist heute kaum noch im Bewusstsein, dass der Marxismus vor 1917 einen größeren Einfluss praktisch nur in Deutschland ausübte und auch danach der Anarchismus bis zum Zweiten Weltkrieg eine stärkere Kraft in den westeuropäischen revolutionären Bewegungen verkörperte. Die Leistung des klassischen Anarchismus ist, dass er es für einen kurzen Augenblick der Geschichte Europas nicht bloß als denkmöglich, vielmehr auch als praktisch umsetzbar hat vorführen können, die Gewalt sei als das strukturgebende Prinzip der sozialen Organisation überwindbar.

Der Ertrag der hier vorgelegten Studie zur Sozial- und Ideengeschichte des Anarchismus: Aufgrund ihres Antikapitalismus waren die klassischen Anarchisten anfällig dafür, falsche Koalitionen zu schließen; nämlich mit denen, die den Staat nicht abschaffen, nichtmal ein kleines bisschen reduzieren, sondern in bis dahin unbekannter Weise ausbauen wollten. Daran waren sie freilich nicht nur selber schuld. Die bürgerlichen, aufklärerischen und liberalen Kräfte ergingen sich in Distanzierung. Die oft ausgestreckte Hand der Anarchisten wiesen sie zurück. Lässt etwas sich für die Zukunft daraus ableiten? für eine bessere Strategie? Mit Überlegungen zu dieser Frage schließt die Studie ab. Denn der Anarchismus sei mehr als nur ein altmodisches Liebeslied.

Stefan Blankertz | Wortmetz | Lyrik und Politik für Toleranz und gegen Gewalt | Anarchist seit 1970 | ewiger Student der Akademie für neoliberalen Kulturmarxismus.

STEFAN BLANKERTZ

Nur ein altmodisches LIEBESLIED?

**Glanz & Elend des klassischen
Anarchismus edition g. 127**



INHALT

Das! sagen Anarchisten	7
I Erste Erwägungen	9
EUROPA	
II Pierre-Joseph Proudhon <i>Vater des Anarchismus</i>	25
III Michael Bakunin <i>Gar nicht so wilder Revoluzzer</i>	41
IV Peter Kropotkin <i>Gegenseitige Hilfe</i>	59
V Étienne de La Boétie <i>Vorbote</i>	73
VI Gustav Landauer & Martin Buber <i>Mittelalterliche Idylle</i>	81
VII Max Stirner <i>Außenseiter</i>	93
VIII Leo Tolstoi <i>Pazifist</i>	101
IX Gustave de Molinari <i>Erster AnKap</i>	107
X Anarchistische Bewegungen <i>bis 1939</i>	113
XI Die verlorene Tradition <i>nach 1945</i>	127
USA	
XII Anne Hutchinson <i>Pionierin</i>	143
XIII Josiah Warren <i>Phönix aus der Asche der Utopien</i>	149
XIV Henry David Thoreau <i>Ungehorsam gegen den Staat</i>	163

ORIGINALAUSGABE

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt
© 2023 Stefan Blankertz,
editionpunkt.de
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7347-8497-2

XV Benjamin R. Tucker <i>Proudhon plus Stirner</i>	169
XVI Emma Goldman <i>Kommunistin?</i>	175
XVII Voltairine de Cleyre <i>Die Brücke</i>	183
XVIII Isabel Paterson, Rose Wilder Lane, Ayn Rand <i>Liberale Garde zwischen den Zeiten</i>	189
XIX Albert Jay Nock <i>Mr Jefferson</i>	205
XX Paul Goodman <i>Nestor</i>	219
XXI Murray N. Rothbard <i>Bakunin 2.0</i>	239
XXII Samuel Edward Konkin III (SEK ₃) <i>Movement of the Libertarian Left</i>	257
XXIII Murray Bookchin <i>Unter Kurden</i>	273
XXIV Die Zukunft des Anarchismus	279
Zielgruppenmatrix, sozial	293
Zielgruppenmatrix, thematisch	295
Ideengeschichtliche Linien	297
Bibliographie	299
Personenindex	311
Sachindex	317

«Eine aufgezwungene Revolution, sei es durch behördliches Gebot, sei es durch Waffengewalt, ist keine Revolution mehr, sondern ihr Gegenteil, denn notwendigerweise ruft sie die Reaktion hervor.» — *Michael Bakunin*, 1871¹

«Sozialisten sind autoritär. Anarchisten dagegen sind libertär. Sozialisten wollen die Macht erobern, egal ob friedlich oder gewaltsam, und, wenn sie an der Regierung sind, den Massen ihr Programm verordnen, entweder in Form von Demokratie oder in Form von Diktatur. Anarchisten sind der Auffassung, eine Regierung sei an sich schädlich und könne naturgemäß nur eine schon bestehende privilegierte Klasse schützen oder eine neue schaffen. [...] Lenin ist sicherlich ein ungeduldiger Revolutionär, allerdings ein autoritärer, ein Fanatiker, den die Geschichte an die Seite der Torquemadas und Robespierres stellen wird; obwohl Lenin mit den offiziellen Sozialisten zum Teil nicht übereinstimmt, ist er ganz klar ein Sozialist, der genau das tut, was die Anarchisten seit fünfzig Jahren sagen, dass Sozialisten es tun werden, falls es ihnen je gelingen sollte, an die Macht zu kommen.» — *Errico Malatesta*, 1921²

«An [Vorschlägen ökonomischer und sozialer Organisation] ist solange nichts un-anarchistisch, wie kein Element eines Zwangs in ihnen enthalten ist und wie niemand verpflichtet wird, einer Gemeinschaft weiterhin anzugehören, deren Form er ablehnt.» — *Voltairine de Cleyre*, 1901³

¹ *L'Empire knuto-germanique* (1871), in: Michel Bakounine, *Ceuvres*, Band 2, hg. von James Guillaume, Paris 1907, S. 335.

² Errico Malatesta, *Socialisti e anarchici: La differenza essenziale* (1921), in: ders., *Scritti*, Band 1, hg. von Luigi Fabbri, Genf 1934, S. 209f.

³ Voltairine de Cleyre, *Anarchism* («Free Society», 13. 10. 1901), in: dies., *Selected Works*, hg. von Alexander Berkman, New York 1914, S. 102.

«Das Eigentum ist die revolutionärste Kraft, die es gibt und die sich der Macht entgegen zu stellen vermag. | Der Staat verkörpert, selbst wenn auf die rationalste und liberalste Weise konstituiert und von den gerechtesten Absichten beseelt, dennoch eine gewaltige Macht, die alles um sich herum zermalmen kann, falls man ihr kein Gegengewicht setzt. [...] Wo gibt es eine Macht, die in der Lage ist, ein Gegengewicht zu dieser gewaltigen Macht des Staats zu bilden? Es gibt keine andere als die des Eigentums. | Als Gegengewicht zur öffentlichen Macht dienen, den Staat bremsen und so die Freiheit des Einzelnen sichern, macht die politische Hauptfunktion des Eigentums aus. Wenn [...] man dem Eigentum Bedingungen auferlegt, es für unübertragbar und unteilbar erklärt, verliert es sofort seine Kraft: Es wiegt nichts mehr, wird wieder zu bloßer Pfründe, zu Prekarie [d. h. Besitz auf Widerruf], ist nur noch Leihgabe der Regierung, die gegen sie nichts ausrichtet. | Die Macht des Staats ist eine Macht zur Konzentration; [...] das Eigentum hingegen ist eine Macht zur Dezentralisierung. | Der Vorwurf lautet, das Eigentum [*propriété*] sei ein Hindernis für die Gleichheit der Bedingungen und des Vermögens; Lehen [*fief*] und Besitz [*possession*] jedoch, die mit einem diametral entgegengesetzten Gedanken und Zweck geschaffen worden zu sein scheinen, verdienen diesen Vorwurf weitaus mehr. Es ist eine Tatsache der Weltgeschichte, dass der Erdboden nirgends ungleicher verteilt war als dort, wo das System des faktischen Besitzes vorherrschte und das Lehen das Allod [Erbgut] verdrängte; und umgekehrt, dass die Staaten, in denen man die meiste Freiheit und Gleichheit findet, genau die sind, in denen das Eigentum regiert.» — *Pierre-Joseph Proudhon, 1864*¹

¹ Pierre-Joseph Proudhon, *Théorie de la propriété* (vor 1865; 1866 posthum veröffentlicht), Brüssel 1871, S. 136 | 137 | 138 | 144 | 146f.

I ERSTE ERWÄGUNGEN

1

Verlierer kriegen eine schlechte Presse. Obgleich in der Woke-Kultur es inzwischen zu der höchsten Auszeichnung gehört, Opfer zu sein, so sind es doch bloß die von der herrschenden Meinung (Meinung der Herrschenden) auserwählten Opfer, die man zu Siegern erklärt. Die klassischen Anarchisten gehören zweifellos zu den Verlierern der Geschichte, vielleicht zu ihren schönsten Verlierern; da sie aber die Herrschaft als Prinzip der gesellschaftlichen Organisation ablehnten und nicht gegen die eine Gruppe von Herrschenden protestierten, um der zur Herrschaft strebenden Konkurrenz beizustehen, sind die Herrschenden, so verfeindet sie ansonsten untereinander sein mögen, sich einig: Nein, dieser Opfer darf nicht gedacht werden! Die sollen gefälligst auf dem Misthaufen der Geschichte vergammeln. Dass die Anarchisten hieran ein Quentchen Mitschuld tragen, wird im Folgenden nicht unterschlagen werden.

2

Der Zeitraum, um den es beim klassischen Anarchismus gehen soll, ist leicht zu umreißen. Er beginnt damit, dass Pierre-Joseph Proudhon sich 1840 das erste Mal als «Anarchist» im Sinne der politischen Position identifizierte. In einer fiktiven Diskussion mit einem möglichen Wähler lässt er diesen ihn fragen:

- «Sie sind, natürlich, Republikaner.»
- Proudhon verneint.
- «Aber Demokrat Sie sind doch hoffentlich!»
- «Nein.»
- «Sollten Sie etwa Monarchist sein?»

— «Noch weniger.»

— «Aber was um alles in der Welt sind Sie dann!»

— «Ich bin Anarchist.»¹

Der klassische Anarchismus endete in Europa mit der Niederlage im Spanischen Bürgerkrieg 1939. Die brutalen Regime des Bolschewismus («Kommunismus») und des Faschismus unterbrachen die Tradition der Freiheit. Die revolutionären Sozialdemokraten bezeichneten sich seit ihrer Abspaltung von den Reformisten in Russland 1903 als Bolschewiki (Vertreter der Mehrheit), dann als Kommunisten, und ihre Lehre nach Lenins Tod als Marxismus-Leninismus. Ich verwende die Begriffe synonym; doch bei dem Begriff Kommunismus gilt es zu beachten, dass er mitunter auch anders als im Sinne des Marxismus-Leninismus gebraucht wird, so etwa im Falle des kommunistischen Anarchismus. Eine Vereinheitlichung der Begrifflichkeit ohne Rücksicht auf den Kontext klänge jedoch befremdlich. Unter Faschismus fasse ich die konkreten historischen Bewegungen und Regime in Italien, Portugal, Deutschland, Spanien usw., Bewegungen, die den Begriff des Faschismus auf sich selber anwandten. Ein Vergleich zu Bewegungen heute, die es ablehnen, dass man sie als faschistisch klassifiziert, mag in dem einen oder anderen Fall sinnvoll sein, ist für meine Fragestellung hier aber unerheblich. Inwiefern das kurze Wiederaufleben des Anarchismus während der legendären, auch schon wieder historischen Jugendproteste der 1960er Jahre mit einer Wandlung, um nicht zu sagen: Verkehrung des klassischen Anarchismus einherging, ist ebenfalls Teil der Überlegungen, die ich in der vorliegenden Studie anstelle. In den USA gibt es eine ununterbrochene Traditionslinie und die Eingrenzung des klassischen Anarchismus bleibt in gewisser Weise willkürlich. Eine Möglichkeit wäre, ihn dort

¹ Pierre-Joseph Proudhon, *Qu'est-ce que la propriété?* (1840), Paris 1849, S. 237. (Um Anspielungen auf die damaligen politischen Lager gekürzt.)

ungefähr zur gleichen Zeit wie in Europa mit dem Tod von Emma Goldman 1940 enden zu lassen. Für mich endet der klassische Anarchismus in den USA mit Paul Goodman und die neue Ära beginnt mit dem Bakunin des 20. Jahrhunderts: Murray Rothbard. Wie jedoch den anderen Murray, Murray Bookchin, einordnen?

Deutlich schwerer als die zeitliche Eingrenzung fällt es, genau zu definieren, was den klassischen Anarchismus eigentlich kennzeichne. Vom Begriff und von der ursprünglichen Verwendung des Wortes Anarchismus her geht es im Kern darum, Herrschaft als Prinzip der gesellschaftlichen Organisation zurückzuweisen. Diese Definition ist zwar noch vage, aber dennoch nicht trivial. Der Gebrauch des Wortes Anarchismus als inhaltslose Bezeichnung für reine Militanz ist weitgehend zwar eine diffamierend gemeinte äußere Zuschreibung (also meist keine Eigenbeschreibung der Anarchisten), wurde jedoch von manchen Krawallmachern übernommen. Ich kann zeigen, dass dies nicht das Wesen der klassischen Anarchisten trifft: Wer mit Anarchie bloßes Randalieren meint, kann nicht beanspruchen, das Label Anarchist sinnvoll zu verwenden. Eine Variante der Zuschreibung, der Anarchist sei doch nur ein Terrorist, stellt die Fatwa dar, die der schlechte Geist der DDR-Opposition und spätere Verfechter einer Ökodiktatur Wolfgang Harich 1971 aussprach: Harich meinte, den Anarchismus kennzeichne eine «revolutionäre Ungeduld».¹ Anarchisten verfolgen das gleiche Ziel wie wir Kommunisten, unterstellte Harich hiermit, können aber nicht abwarten, bis die rechten ökonomischen und sozialen Bedingungen reif dafür sind. Ironischerweise war eben das der Vorwurf, den reformistische Sozialdemokraten den Bolschewisten machten, also den Bolschewisten, in deren Namen Harich sprach: Sie

¹ Wolfgang Harich, *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld: Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus*, Basel 1971.

seien nicht in der Lage, des Eintritts der von Marx definierten Konditionen für die befreite Gesellschaft zu harren, sondern wollten ihn wie die Anarchisten mit Gewalt erzwingen; zum Beispiel:

CUNOW 1920: «Die Theorie des Bolschewismus [...] ist nichts anderes als ein Rückfall in den Bakunismus, in bestimmte Lehrsätze des Michael Bakunin. Auch Bakunin bekämpfte jede Staatsautorität und forderte, dass sofort nach dem erhofften Sieg der Revolution mit der Zerschlagung des Staates, d. h. der Zerschlagung der sämtlichen Staatsinstitutionen begonnen werden müsse.»¹

Ich kann zeigen, dass auch dies nicht im Sinne der klassischen Anarchisten ist: Weder verfolgten sie das gleiche Ziel wie die Kommunisten, noch kennzeichnete sie eine ausgesprochene revolutionäre Ungeduld.

Dennoch: Im Rahmen der Definition, Anarchismus richte sich gegen das Prinzip der Herrschaft, gibt es im klassischen ebenso wie im heutigen Anarchismus verschiedene Ansätze, und es bleibt zu untersuchen, ob sie miteinander zusammenpassen oder welche von ihnen koalitionsfähig sind und welche sich eventuell gegenseitig ausschließen.

3

Obschon die historische Korrektheit in den groben Linien wie auch in den Details der Bilder, die ich skizziere, selbstverständlich zu wahren ist, bin ich kein neutraler Beobachter; vielmehr jemand, der seit gut fünf Jahrzehnten anarchistische Theorie schreibt. Innerhalb des anarchistischen Spektrums nehme ich eine entschiedene Position ein, die des Anarcho-

¹ Heinrich Cunow, *Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie: Grundzüge der Marxschen Soziologie*, Band 1, Berlin 1920, S. 335.

kapitalismus. Es geht mir hier nicht darum, jeden historischen anarchistischen Theoretiker oder Praktiker und jede anarchistische Gruppe oder Bewegung zu nennen und objektiv zu würdigen, es geht mir darum zu fragen, was ein bestimmter Theoretiker oder Praktiker und eine anarchistische Gruppe oder Bewegung zur Klärung der Frage nach einer sinnvollen Theorie und einer zielführenden Strategie des Anarchismus beiträgt. Mein Ziel lautet, den Anarchismus zu befördern, nicht zu betrachten. Ist das vergebliche Liebesmühe, weil der Anarchismus nur ein Schnörkel der Geschichte ist? Ich werde das Gegenteil aufzeigen.

Was historische Tragweite betrifft, denkt man von heute aus gesehen, der klassische Anarchismus diene der Geschichte nur als Schnörkel, während die wirkmächtige Linie der Herrschaftskritik (die man mit der Kritik des Kapitalismus gleichsetzt) der Marxismus darstelle: Anarchismus sei mit einigen anderen politischen Nebenströmungen des 19. Jahrhunderts eher ein Vorläufer als ein Konkurrent des Marxismus; einige von den Anarchisten wie allen voran Pierre-Joseph Proudhon werden ausdrücklich zu den Frühsozialisten gestempelt,¹ so als repräsentiere der spätere Marxismus den «eigentlichen» Sozialismus. Freilich ist der Marxismus als eine wirkmächtige politische Kraft inzwischen ebenfalls Vergangenheit, nachdem sich zeigte, dass er statt Herrschaftsabbau eine gnadenlose Intensivierung der Herrschaft mit sich brachte, die dann schließlich nicht nur moralisch versagte, vielmehr auch sozioökonomisch dysfunktional wurde. Dennoch wirkt Karl Marx, völlig losgelöst von dem, was er selber meinte, schrieb und wollte, heute weiter fort via der Behauptung, Staatsgewalt sei nötig, um die gerechte und gute Gesellschaft zu schaffen, um Diskriminierung verbieten zu können, um das Klima zu retten

¹ «Pierre-Joseph Proudhon war ein französischer Frühsozialist.» So beginnt der deutsche Wikipedia-Artikel über ihn (Stand 26. 01. 2023).

oder um das Volk zu schützen oder um was es konkret auch gehen mag. In diesem Sinne stehen alle heutigen politischen Strömungen «links», wenn man denn dem Marxismus die Hoheit über die an sich inhaltslose Verortung von «links» zugesteht; und zwar wären hiermit auch jene links, die sich als «rechts» bezeichnen oder so bezeichnet werden. Weder die klassischen Anarchisten noch Karl Marx zerbrachen sich um rechts und links den Kopf. Links und rechts waren Flügelbezeichnungen der bürgerlichen Politik in den Parlamenten, mit der man nichts zu tun haben wollte.

Die Dominanz des Marxismus sowohl in der revolutionären – bolschewistischen – als auch in der reformistischen – sozialdemokratischen – Opposition ist eine nachträgliche Konstruktion, ist Geschichtsschreibung aus der Perspektive der vermeintlichen Sieger. Vor 1917 stellte sich das ganz anders dar. Einen nennenswerten Einfluss des Marxismus kann man ausschließlich für Deutschland feststellen. In Deutschland gab es allerdings nach 1848 keine wirklich revolutionäre Situation mehr. Stattdessen etablierte sich die reformistische Sozialdemokratie, die nicht bloß auf Marx fußte, sondern die mehr noch Wilhelm Liebknecht prägte. Mit der Sozialdemokratie war auch Marx nicht glücklich, wie seine ätzende Kritik am Gothaer Programm 1875 zeigte. Am Rand von Michael Bakunins großem (aber unabgeschlossenem) Werk «Staatlichkeit und Anarchie», anhand dessen Marx Russisch lernte, notierte er pikiert genau an der Stelle, an der Bakunin gegen die «marxistische» Idee eines Volksstaats polemisierte: Der «Liebknechtsche Volksstaat [ist] Blödsinn».¹

Dass in Frankreich der Einfluss Proudhons deutlich stärker war, gestand indirekt selbst Marx zu. Anlässlich des Ausbruchs des preußisch-französischen Kriegs 1870, der in die

¹ Karl Marx, *Konzept von M. Bakunins «Staatlichkeit und Anarchie»* (1875), MEW18, S. 636.

Gründung eines deutschen Kaiserreichs mündete, schrieb Marx an seinen Freund Friedrich Engels:

MARX 1870: «Die Franzosen brauchen Prügel. Siegen die Preußen, so die Zentralisation der state power nützlich der Zentralisation der deutschen Arbeiterklasse. Das deutsche Übergewicht würde ferner den Schwerpunkt der westeuropäischen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegen [...]. Ihr Übergewicht auf dem Welttheater über die französische wäre zugleich das Übergewicht *unsrer* Theorie über die Proudhons.»¹

Das hätte er nicht geschrieben, wäre in der revolutionären Bewegung Frankreichs Proudhon eine Randfigur gewesen. 1870, da war Proudhon seit fünf Jahren tot. Der Proudhonismus in Frankreich ist ein bemerkenswertes Phänomen. Denn Proudhon, Ochsenhirt, Schriftsetzer, zeitweilig mit Unterstützung eines reichen Freundes Privatgelehrter, dann kleiner Angestellter, entsprach so gar nicht dem, was man sich unter einem revolutionären Führer vorstellt. Er war kein begnadeter Redner, kein geschickter Verschwörer, und auch kein großer Organisator. Sein wesentlicher philosophischer Bezugspunkt ist G. W. F. Hegel, und eine bisweilen ziemlich anstrengende Dialektik durchzieht seine Schriften. Aber mit einer Idee vermochte er es, die revolutionäre Bewegung zu beflügeln; der Idee: Die Menschen sind in der Lage, ihr Leben ohne Herrschaft zu meistern, besser zu meistern als mit Herrschaft! Am Ende des preußisch-französischen Kriegs stand dann tatsächlich die Niederlage Frankreichs. Inmitten dieser Niederlage kam es in Paris aber zu einem Aufstand mit der Gründung der «Pariser Kommune». Sie währte nur wenige Tage, bis der

¹ Karl Marx in einem Brief an Friedrich Engels am 20. Juli 1870, zitiert nach MEW33, S. 5.

französische Reststaat sie unter der wohlgefälligen Aufsicht der preußischen Sieger niederschlug; aber in ganz Europa heizte sie die revolutionäre Bewegung an. Die Idee, welche die Pariser Kommune antrieb, war genau das proudhonistische Programm des Föderalismus: die Selbstverwaltung vor Ort. Marx kam nun nicht umhin, sie ebenfalls in einer Schrift zu würdigen (und zu behaupten, sie entspräche genau *seinen* Vorstellungen).¹ Lenin kostete es später Mühe, den dezentralen Kommunalismus, den Marx hier pries, wegzuinterprieren, um seinem demokratischen Zentralismus unbeschadet das Label *marxistisch* anheften zu können.²

Nachfolger Proudhons als Identifikationsfigur europäischer Anarchisten wurde ab 1867 Michael Bakunin, Marxens Intimfeind. Die Feindschaft ging von Marx, nicht von Bakunin aus. Marx denunzierte Bakunin als zaristischen Spitzel, um dessen zunehmendem Einfluss etwas entgegen zu setzen. Erst danach erwiderte Bakunin Marxens Feindschaft mit den gleichen unappetitlichen Mitteln. Anders als Proudhon war Bakunin heißblütiger Revolutionär, Netzwerker, Organisator; seinen Einfluss übte er weniger durch Veröffentlichungen aus, vielmehr durch Präsenz, durch persönliche Ausstrahlung, durch Briefe, manchmal in Buchlänge, die er quer durch Europa sandte. Gemeinsam mit Marx ist er als wichtigster Promotor der Internationalen Arbeiterassoziation anzusehen, später zu der «ersten Internationale» erklärt;³ 1864 war sie gegründet worden, und zweifellos stellten die Proudhonisten die Mehrheit ihrer Mitglieder. September 1872 booteten Marx und Engels Bakunin mittels eines Tricks aus. In der Sache warfen Marx und Engels ihm unter anderem vor, ein Panslawist zu

¹ Karl Marx, *Der Bürgerkrieg in Frankreich* (1871), inkl. Entwürfe, MEW17.

² W.I. Lenin, *Staat und Revolution* (1917), Werke 25, Berlin 1974, S. 441 ff.

³ Die zweite Internationale ist die der sozialdemokratischen, die dritte die der kommunistischen und die vierte die der trotzkistischen Parteien.

sein (d.h. ein Nationalist, der alle slawischen Völker zu einem großen Reich zusammenführen wolle).¹ Angesichts dessen, dass die Gefolgsleute Bakunins im Schweizer Jura, in Italien, in Frankreich und in Spanien beheimatet waren, ein ziemlich stumpfes Schwert. Tatsächlich bildeten in der Basis der Internationale Bakunins Gefolgsleute – oder alte Proudhonisten – die faktische Überzahl, welche durch das Manöver sich so vor den Kopf gestoßen fühlte, dass die Internationale fortan ein kümmerliches Dasein fristete, bis sie 1876 liquidiert wurde, und niemand weinte ihr eine Träne hinterher.

Nicht nur die Anarchisten waren innerhalb der europäischen Opposition eine Alternative zum Marxismus. Wilhelm Liebknecht und sein sozialdemokratisches Programm eines durch Reformen immer stärker sozial ausgerichteten Staats habe ich für Deutschland bereits erwähnt. In England verfocht die legendäre «Fabian Society» eine ähnliche Strategie (inzwischen spielen die Fabianisten in den Erzählungen einiger Verschwörungstheoretiker eine wichtige diabolische Rolle; das aber stehe auf einem anderen Blatt). In den romanischen Ländern entstand der Syndikalismus, d.h. eine revolutionäre Variante der Gewerkschaftsbewegung (die in der Fusion mit dem Anarchismus zum Anarchosyndikalismus wurde). Für Russland seien die Narodniki («Volksfreunde», die einen an der traditionellen russischen Dorfgemeinschaft, dem Mir, orientierten Sozialismus vertraten; später unter dem Namen «Sozialrevolutionäre» aktiv) sowie deren philosophischer Flügel, die Nihilisten, erwähnt; sie waren Konkurrenten des Marxismus, die über eine bedeutend größere Anhängerschaft als dieser verfügten.

¹ Karl Marx, Friedrich Engels, *Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation: Im Auftrage des Haager Kongresses abgefasster Bericht über das Treiben Bakunins und der «Allianz der sozialistischen Demokratie»* (1874), MEW18, vgl. dort zum Panslawismusvorwurf S. 444-447.

Noch 1917 repräsentierten die Bolschewisten keineswegs die Mehrheit der revolutionären Bewegung. Die Bolschewisten bezeichneten sich zwar als die Mehrheit, die reformistischen sozialdemokratischen Menschewisten seien die Minderheit; doch dies beruhte auf einer nicht repräsentativen Auswahl der auf dem Parteitag 1903 anwesenden Delegierten, welcher die Spaltung der russischen Sozialdemokratie besiegelte: Fortan gab es einen revolutionären und einen reformistischen Flügel. Nach der Februarrevolution 1917 begingen die sie tragenden reformistischen Kräfte den strategischen Fehler, den Friedenswillen des Volkes zu unterschätzen und eine Fortsetzung der Beteiligung an der antideutschen Koalition im Ersten Weltkrieg zu beschließen. Dies nutzten die Bolschewisten unter der wohlwollenden Beobachtung des Deutschen Kaiserreichs im Oktober zu einem Staatsstreich aus.

Bis 1922 hatten die Bolschewisten sich in Russland mit großer Brutalität durchgesetzt, und reklamierten infolge dessen für den Marxismus, die einzig ernstzunehmende revolutionäre Theorie mit der einzig erfolgversprechenden Strategie zu sein. Auch die Gegner der Revolution waren es zufrieden, denn schließlich entthronte sie die Dominanz des Marxismus einer unbequemen Auseinandersetzung mit der anarchistischen Idee von möglicher Herrschaftslosigkeit. Bei aller Feindschaft dem Marxismus gegenüber wusste man sich nämlich mit ihm einig über eins: Staatsgewalt muss sein.

Die Leistung des klassischen Anarchismus liegt darin, dass er es für einen kurzen Augenblick der Geschichte Europas nicht bloß als denkmöglich, vielmehr auch als praktisch umsetzbar hat darstellen können, das Prinzip der Gewalt sei als strukturgebendes Element der sozialen Organisation überwindbar. Es hat schon eine innere Stimmigkeit, dass die herrschende Geschichtsschreibung (= Geschichtsschreibung der Herrschenden) alles daran setzt, die Möglichkeit einer praktischen Um-

setzung von Herrschaftslosigkeit aus dem historischen Gedächtnis zu tilgen. Als reine Idee, reduziert auf eine utopische, unrealistisch schöne Träumerei, ist Anarchie nicht mehr gefährlich.

Außerhalb von Europa spielte der (klassische) Anarchismus eine Rolle in den USA, die ich im zweiten Teil dieser Studie behandle: Der Anarchismus der USA unterscheidet sich ansatzmäßig deutlich vom europäischen Anarchismus, bis auf die durch deutsche, italienische und russische Einwanderer Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts getragene kurze Phase eines revolutionären Anarchismus, welcher der europäischen Variante ähnelte.

Nicht weiter gehe ich ein auf den revolutionären Anarchismus in Lateinamerika (vor allem Mexiko und Argentinien) und der Karibik (vor allem auf Kuba). In Asien hatte der Anarchismus hauptsächlich in China eine starke Bastion. Der einflussreiche chinesische Schriftsteller Ba Jin (巴金, 1904-2005) beispielsweise war Anarchist: Sein Pseudonym setzte er aus den Anfangsschriftzeichen für Bakunin (巴枯宁) und dem Schlusszeichen für Kropotkin (克鲁泡特金) zusammen. In Afrika gibt es auch anarchistische Einflüsse, etwa ausgehend von den ehemaligen portugiesischen Kolonien. Hervorzuheben ist der Nigerianer Sam Mbah (1963-2014) und sein Buch «African Anarchism: The History of a Movement» (1997). Der Einfluss des Anarchismus auf den Zionismus wird durch Martin Buber repräsentiert.

4

Anmerkung zu dem Begriff «Staat»: Der Einfachheit halber spreche ich über den Staat (die Staatsgewalt) mitunter wie von einer handelnden Person; gemeint sind die staatlichen Instanzen, gemeint ist der Apparat des Staats mit den Leuten, die ihn oder Teile von ihm steuern oder die in seinem Namen

und seinem Auftrag handeln (wie Oberhäupter, Regierungsmitglieder, Parlamentarier, Richter, Bürokraten, Interessenvertreter). Der Begriff, den die verschiedenen anarchistischen Theoretiker sich vom Staat machen, weicht in manchen Details zum Teil stark ab. Im Laufe der Argumentation wird es klar werden, was unter Staat jeweils zu verstehen sei. (Aber dies ist *keine* Abhandlung zur Staatstheorie.)¹

5

Der Titel dieser Studie reflektiert die Headline des letzten Essays, den Paul Goodman 1972 verfasste, «Just an Old Fashioned Love Song». In deutscher Übersetzung erschien er 1974 posthum mit der Original-Headline im ersten Band der durch Hans Peter Duerr herausgegebenen legendären Reihe «Unter dem Pflaster liegt der Strand» des anarchistischen Karin-Kramer-Verlags. Der Freund und Nachlassverwalter Goodmans, Taylor Stoehr, änderte die Headline in den von ihm herausgegebenen Sammlungen zu dem eher langweiligen «Freedom and Autonomy». Mit dem Fragezeichen will ich andeuten, dass von mir aus es sich nicht nur um nostalgische Rückerinnerung zu handeln braucht.

Über die Studie verstreut und zusammenfassend im letzten Kapitel dreht es sich um Zukunftschancen und Möglichkeiten einer in die Zukunft gerichteten Strategie des Anarchismus. Heraus aus der Melancholie!, eigentlich wäre es ja eine schöne Sache gewesen, einst, für Freiheit einzutreten, aber sie sei verban, wie schade. Goodman hatte 1970 bemerkt, Konservative wollten einige Jahrzehnte zurück, es sei jedoch ein Steinzeitkonservatismus vonnöten.² Doch bereits von 1965 stammt

¹ Zur ausführlichen Staatstheorie siehe Stefan Blankertz, *Einladung zur Freiheit: Werkbuch libertäre Theorie und Praxis*, Berlin 2020, S. 11-112.

² Paul Goodman, *New Reformation: Notes of a Neolithic Conservatism*, New York 1970, S. 191.

Murray Rothbards Analyse, gerade weil Konservative rückwärtsgewandt seien, würden sie stets für die verlorene Sache stehen, wären inhärent pessimistisch und könnten den Weg in eine bessere Zukunft nicht weisen.¹

Die vorliegende Studie ist die Ausarbeitung und Fortführung von Stegreif-Vorträgen, die ich 2022 vor jungen Libertären hielt. Einen weiteren Impuls gaben die «Vincent-Sessions» mit Michael von Prollius, einem seit 2016 fortdauernden Gespräch zwischen einem Liberalen und einem Anarchisten, bei dem es nicht (nur) um die Gegensätze, vielmehr (auch und vor allem) um die Gemeinsamkeiten zu tun ist. Einige Stücke hieraus publizierten wir 2022.² Sie gaben mir den Anstoß, nachzudenken über die Sozialgeschichte des Anarchismus in Relation zu derjenigen des Liberalismus. Es handelt sich hier um Rekonstruktion der Sozial- und Ideengeschichte, nicht um die systematische Entfaltung der Ökonomik, Soziologie und Psychologie des Anarchismus, auch nicht um eine umfassende Darstellung aller anarchistischen Lösungen für anstehende gesellschaftliche Probleme und der Erörterung ihrer Realisierbarkeit.

6

1919 beteiligte Gustav Landauer sich an der nur kurzlebigen Münchner Räterepublik, bevor er nach ein paar Tagen vom Gebaren der Bolschewisten abgestoßen aufgab. Was die siegreichen Truppen des sozialdemokratisch geführten Staats nicht hinderte, ihn als Rädelsführer sowohl zu verhaften, wie auch zu plündern und in der Haft zu ermorden. Sein Freund Martin Buber erinnerte sich, an einer von Landauer initiierten

¹ Murray Rothbard, *Left and Right: The Prospects for Liberty* (1965), San Francisco 1979, S. 5.

² Michael von Prollius und Stefan Blankertz, *Bakunin und Mises in eine Front!? Die Vincent-Sessions*, Berlin 2022.

Debatte über politischen Terror im Landtag der Räte teilgenommen zu haben. Landauer folgte den Rechtfertigungen des Terrors bleich; nur Buber griff ein und formulierte Gegenargumente, die er mit historischen Beispielen untermauerte.

BUBER: «Mein [Diskussions-] Partner ging darauf nicht ein. Aber auch er versuchte, seine Apologie des Terrors mit Beispielen zu belegen. <Dscherschinski>,¹ sagte er, <der Vorsitzende der Tscheka [des bolschewistischen Geheimdiensts] konnte hundert Todesurteile an einem Tag unterzeichnen, aber mit ganz reiner Seele.> – <Das ist ja das Allerschlimmste>, sagte ich, <diese *reine* Seele, auf die man keinen Blutspritzer fallen lässt! Es kommt nicht auf *Seele* an, sondern auf Verantwortung.> Mein Partner sah mich mit ahnungsloser Überlegenheit an. Landauer, der neben mir saß, legte seine Hand auf die meine. Sein ganzer Arm zitterte.»²

Landauer *wusste*, dass er sich mit den Falschen eingelassen hatte. Sehen wir zu, wie es dazu kommen konnte und was daraus für die Zukunft zu lernen wäre.

EUROPA

¹ Feliks Dzierżyński, 1877-1926, Gründer und Leiter erst der Tscheka, dann der GPU, der Vorläuferin des NKWD und des KGB.

² Martin Buber, *Erinnerungen an einen Tod* (1929), in: Buber Werkausgabe Band 11.1, Gütersloh 2019, S. 322f. Das ist ja das Allerschlimmste, diese ahnungslose Überlegenheit der herrschenden Jongleure des links wie rechts gestrickten Tugendterrors. Sie sind tatsächlich mit sich im Reinen.

II
PIERRE-JOSEPH PROUDHON
Vater des Anarchismus

1

«Und keinen schlimmeren Schimpf glaubten Karl Marx und seine Nachfahren dem größten aller Sozialisten, Proudhon, antun zu können, als dass sie ihn einen kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Sozialisten nannten, was gar keine falsche Beurteilung und ganz gewiss kein Schimpf war, da eben Proudhon den Menschen seines Volkes und seiner Zeit, vorwiegend kleinen Bauern und Handwerkern, prachtvoll gezeigt hat, wie sie sofort, ohne erst den sauberen Fortschritt des Großkapitalismus abzuwarten, zum Sozialismus hätten kommen können.»
— *Gustav Landauer, 1911*¹

Weit stärker als Marx war Proudhon (1809-1865) Hegelianer. Von Hegel mag man denken, was man will; aber ohne Hegel hätte der junge Revolutionär, Sozialist und Demokrat keinen Anarchismus 1840 formulieren können. Alle sozialistischen und alle demokratischen Revolutionäre sahen sich damals, zumal in Frankreich, als die Erben der Großen Französischen Revolution, als irgendeinem der Flügel in dieser Revolution zugehörig. Die Revolution repräsentiere – so meinten die Linkshegelianer (zu denen auch Marx zählte) – den Weltgeist. Dies ging zwar gegen die Intention Hegels, dessen Ansinnen darin bestand, die preußische aufgeklärte Monarchie als höchstmögliche Stufe der menschlichen Entwicklung zu proklamieren; die Linkshegelianer konnten das allerdings mit Bezugnahme auf Hegels eigene Ideen anders interpretieren. Im Nachhinein die tatsächliche Abfolge der Geschichte auch als die erstens zwangsläufige und zweitens denkbar beste aller Möglichkeiten zu rekonstruieren, ist zwar kein Kunststück, eventuell aber ein Taschenspielertrick. Denn wohin bläst der Wind des Weltgeistes? Hierüber gab's keine Einigkeit. Die Idee der Revolution sei Föderalismus, sagte Proudhon. Föderalismus freilich nicht im Sinne der heutigen föderalen Staatsverfassungen mit abhängigen Ländern in einer Zwangsgemeinschaft, aus der sie nicht austreten können; vielmehr eine Föderation freiwilliger Gesellschaften, eine Föderation, die weder eine zwangsweise zentrale Steuererhebung noch eine zwangsweise zentrale Gesetzgebung kenne: Der Bürgerkrieg in den USA (dessen Ausgang Proudhon nicht mehr miterlebte) machte in dem vielleicht neben der Schweiz freiesten

¹ Gustav Landauer, *Aufruf zum Sozialismus* (1911), Köln 1923, S. 43. (In meiner Lieblingsausgabe, herausgegeben durch Heinz-Joachim Heydorn, Frankfurt/M. 1967, S. 93.)

föderalen Staat der Erde ein für alle Mal klar, dass es faktisch kein Austrittsrecht gibt. Insofern entsprachen selbst die USA nicht Proudhons Begriff des Föderalismus. Proudhon stand nun dem Fakt gegenüber, dass in der Großen Französischen Revolution die zentralistischen und terroristischen Jakobiner gegen die sich leidlich föderalistisch und gemäßigt gebenden Girondisten obsiegt hatten. Nochmals: Geschichtsschreibung mag Verlierer nicht. Während «Jakobiner» noch heute verständlich geblieben ist (obgleich meist mit einem negativen Beigeschmack), weiß bloß noch der Spezialist, wer denn die Girondisten waren und was sie wollten: Keiner bezieht sich gern auf die Verliererseite.

Als Hegelianer konnte Proudhon die – «wahre» – Idee der Revolution von dem (noch) mangelhaften Selbstbewusstsein ihrer Träger unterscheiden. Wenn er diesen Unterschied nicht machen und nicht sehen hätte können, dann wäre Proudhon in der Masse der übrigen Revolutionäre untergegangen als schwaches Licht. Bakunin bemerkte später, alle Sozialisten seien Zentralisten gewesen und besessen von der Idee der Bevormundung – bis auf einen, nämlich Proudhon.¹

Wie konnte Proudhon auf die Analyse kommen, die Idee der Revolution unterscheide sich von den Ideen ihrer augenblicklichen Träger? Er fand dafür zwei Anhaltspunkte, den ersten bei Hegel selber. Nach Hegel führt der Gang der Geschichte, der berühmt-berüchtigte Weltgeist, zur Verwirklichung von immer mehr Freiheit. Die Menschen realisieren ihre Freiheit in genau dem zunehmenden Maße, wie sie sich ihrer selbst bewusst werden. Dabei spielt der Staat nach Hegel keine initiale Rolle, vielmehr ist er bloßer Ausdruck dieser Freiheit. In der «Rechtsphilosophie» von 1820 sind soziale Funktionen, die in anderen Theorien dem Staat zugeschrieben werden, vor-

¹ *Le socialisme* (1867), in: Michel Bakounine, *Ceuvres*, Band 1, hg. von Max Nettlau, Paris 1895, S. 39.

staatlich: Familie, Recht und Verträge, sogar Polizei.¹ Nicht einmal der Schutz des Lebens darf laut Hegel als Zweck des Staats angegeben werden, denn realistisch bemerkt Hegel, dass der Staat mitunter von seinen Bürgern verlangt, ihr Leben zu geben, etwa in einem Krieg.² Überhaupt sei es falsch, von einem «Zweck des Staats» zu sprechen; Zwecke zu haben, sei eine Sache des bürgerlichen Vereins, als dessen Kennzeichen im Gegensatz zum Staat die prinzipiell mögliche Auflösbarkeit zu gelten hat.³ Von hier aus ist der Schritt nicht weit zur Frage: Weshalb dann, bitteschön, überhaupt Staat? Die Gesellschaft reguliert sich doch von selber!

Über Hegel hinaus hatte Proudhon einen zweiten Ansatzpunkt, Föderalismus (oder Anarchie) als Idee der Revolution zu analysieren, und das war die Ökonomie. Proudhon kannte Adam Smiths «Wohlstand der Nationen» gut. Wie Hegel für die Gesellschaft die Freiheit als Ergebnis des Prozesses zunehmenden Selbstbewusstseins der sie bildenden Menschen beschrieb, so beschrieb Adam Smith die Eigenregulation der Wirtschaft als Ergebnis der zunehmenden ökonomischen Entwicklung. Beide Tendenzen sind unaustilgbar in den Gang der Geschichte eingeschrieben, ob die handelnden Personen sich ihrer (schon) bewusst sind oder (noch) nicht, fällt dabei kaum ins Gewicht. An dieser Stelle wäre auch der geeignete Moment für Proudhon gewesen, die Geschichte in eine andre Richtung zu bewegen – sollte es doch so sein, dass die Entscheidung einzelner Menschen einen Einfluss auf die Geschichte ausübt –, denn statt den Anarchismus sozialistisch und damit antikapitalistisch zu orientieren, hätte Proudhon

¹ Vgl. G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1820), Werke 7 (mit Hegels eigenhändigen Notizen und mündlichen Zusätzen), Frankfurt/M. 1986, §§ 230 bis 256; der Staat wird erst in den §§ 257 bis 360 bestimmt.

² Vgl. ebd., § 100.

³ Vgl. ebd., § 258.

ihn hier auf seine wahre ökonomische Theorie verpflichten können, den Kapitalismus. Damit wäre auch die Perspektive für eine anderweitige historische Koalition des Anarchismus eröffnet worden, nämlich statt mit den sozialistischen mit den liberalen Kräften.

Warum es so nicht gekommen ist, wird noch zu untersuchen sein. Doch noch einmal zum Föderalismus zurück. 1862 bis 1864, gegen Ende seines Lebens, engagierte Proudhon sich während der Formierung der italienischen Nation gegen sie:¹ Er argumentierte, das geographisch vielgestaltige Italien sei von zahlreichen Nationen bevölkert, die sich gegebenenfalls föderieren, aber keinen Zentralstaat bilden sollten. Dies entsprach zweifellos auch dem Willen der Mehrheit derjenigen Menschen, die mit Waffengewalt in die neue Nation hineingepresst wurden. Neben sozialistischen fielen auch liberale Schreiberlinge Europas über ihn her und beschuldigten ihn, mit Krone und Kirche zu paktieren. Es mag schmerzlich sein, sich zu vergegenwärtigen, wie sehr die meisten Liberalen damals zu den übelsten Zentralisten überhaupt gehörten.

2

Wenn etwas heute noch von Proudhon bekannt ist, dann sein verunglückter Slogan «Eigentum ist Diebstahl». Er wird sofort eingeordnet in das Vorurteil, Anarchisten seien so etwas wie radikale Sozialisten oder gar Kommunisten, wollten das gleiche wie diese, nur schneller und rücksichtsloser. Eigentum sei das Übel.

Proudhon aber war, wie bemerkt, Hegelianer und liebte es, sich in dialektischen Widersprüchen zu äußern. Der Begriff Diebstahl setzt logisch den des rechtmäßigen Eigentums voraus. Oder genauer gesagt: Der Begriff Diebstahl unterscheidet

¹ Vgl. die drei Essays 1862 bis 1864, die ich erstmals in deutsch ediert habe: Pierre-Joseph Proudhon, *Für dezentrale Nationen*, Berlin 2022.

zwischen unrechtmäßig angeeignetem faktischen Besitz und rechtmäßigem Eigentum.

Die dialektische Ausdrucksweise Proudhons ist in diesem Fall freilich nicht eine Marotte, die es schwer macht, ihn zu verstehen. Denn der staatlich legitimierte Diebstahl mündet in das, was dann als das rechtmäßige Eigentum deklariert wird. Zum Beispiel: Die Steuern, welche der Staat den Bürgern enteignet, sind sein Eigentum in dem Sinne, dass er über sie verfügt und dass eine Wiederaneignung der Gelder durch die beraubten Bürger als «Diebstahl» bestraft werden würde. Oder: Der Staat übergibt bestimmten privilegierten Personen ein Monopolrecht und dies ist das Eigentum der Begünstigten; wer ihnen eine Konkurrenz entgegen setzt, wird als Rechtsbrecher bestraft. Oder: Großgrundbesitz ist das Ergebnis von vergangenem Raub, aber der Staat legitimiert ihn als Eigentum. Schließlich ein historisches Beispiel (in Proudhons Zeit noch nicht historisch): Der Staat ermöglicht den Besitz von Menschen (Sklaven) und bestraft das Fortlaufen des Sklaven oder dessen Befreiung durch einen Dritten als Eigentumsdelikt. Sklaverei war übrigens auch Hegels Beispiel als eins der beiden Mängel des von ihm in allen anderen Hinsichten als vorbildlich beschriebenen römischen Rechts.¹ Der Anarchist fragt hier Hegel natürlich, was denn die Bedingung sei, die es

¹ § 3: «Das römische Familienrecht, die Sklaverei usw. tut auch sehr geringen Forderungen der Vernunft kein Genüge.» In einem Zusatz zu § 57, der bisweilen herangezogen wird, um zu beweisen, Hegel habe zur Sklaverei ein ambivalentes Verhältnis gehabt (etwa 2021 im Call for Papers für die Sonderausgabe des Hegel-Bulletins *Rassismus und Kolonialismus in Hegels Philosophie*), notiert Hegel mit Eindeutigkeit: Sklaverei «fällt in eine Welt, wo noch ein Unrecht Recht ist» (Ausgabe Frankfurt/M. 1986, S. 126; nicht in allen Ausgaben sind die Zusätze abgedruckt). – Der andere von Hegel inkriminierte Mangel des römischen Rechts war, dass die Kinder so lange der väterlichen Autorität unterworfen blieben, wie der Vater lebte; folglich gab es keine Entlassung in die Volljährigkeit. Hegel geißelte dies in § 175 als eine «Kränkung der Sittlichkeit». Siehe auch § 180.

möglich macht, ein Recht mit diesen Mängeln zu erlassen: Die Bedingung liegt darin, dass das Recht per (staatlicher) Gewalt durchgesetzt ward.

Diese Beispiele zeigen, dass es einen doppelten Eigentumsbegriff gibt. Der eine Begriff orientiert sich an einer Theorie des legitimen (rechtmäßigen) Eigentums, der andere Begriff an dem, was immer dem Staat einfällt. Der Slogan «Eigentum ist Diebstahl» steht wohlgernekt am Ende, nicht im Anfang der Beantwortung der Frage: «Was ist das Eigentum?» Proudhon machte immer wieder deutlich, dass er keineswegs für eine Abschaffung des Eigentums eintrat; er hielt realistischereise eine solche für völlig unmöglich.¹ Ganz im Gegenteil erklärte er die Idee des (rechtmäßigen) Eigentums für die wesentliche revolutionäre Kraft:

PROUDHON: «Das Eigentum ist die revolutionärste Kraft, die es gibt und die sich der Macht entgegen zu stellen vermag. [...] Wo gibt es eine Macht, die in der Lage ist, ein Gegengewicht zur gewaltigen Macht des Staats zu bilden? Es gibt keine andere als die des Eigentums. Wenn [...] man dem Eigentum Bedingungen auferlegt [...], verliert es sofort seine Kraft. [...] Die Staaten, in denen man die meiste Freiheit und Gleichheit findet, [sind] genau diejenigen, in denen das Eigentum regiert.»²

Das dürfte die präzise Analyse sein: In allen Revolutionen geht es in der einen oder anderen Hinsicht darum, sich das (wieder) anzueignen, was die Revolutionäre als ihnen durch die Staatsgewalt vorenthalten betrachten. Das Banner der revolutionären Bauern lautet überall *¡tierra y libertad!*

¹ Inwiefern er damit Recht hatte, siehe Kapitel IV (Kropotkin), S. 62-69.

² Pierre-Joseph Proudhon, *Théorie de la propriété* (vor 1865; 1866 posthum veröffentlicht), Brüssel 1871, S. 136ff, 146f.

Bei der Analyse der Instrumente, mit denen der Staat durch die Deklaration (unrechtmäßigen) Eigentums Diebstahl am (rechtmäßigen) Eigentum begehe, stieß Proudhon auf das Geldmonopol. Fälschlich hielt er den Zins für etwas, das notwendig mit dem Geldmonopol verbunden sei. Heute wissen wir, dass es sich genau umgekehrt verhält: Bloß das Geldmonopol ermöglicht es dem Staat, durch Vermehrung der «Umlaufmittel» den Zins unter seinen natürlichen Satz zu drücken, bisweilen auf null oder sogar darunter, und zwar mit katastrophalen Auswirkungen.¹ Die von Proudhon erdachte Lösung bestand freilich nicht darin, den Staat aufzufordern, seine Währungspolitik zu ändern. Vielmehr gründete er 1849 als Anarchist eine Bank, mit der er nach einem auf Gegenseitigkeit beruhenden, genossenschaftlichen Prinzip den Zins zu umgehen trachtete. Verlangt wird nur die Freiheit von Bevormundung (wie es das Geldmonopol eine ist).

PROUDHON: «Was den Sozialismus, auf den die Volksbank sich berief, *a priori* von dem anderer Schulen unterschied und unabhängig vom Wert ihrer Theorie zu etwas Besonderem machte, war, dass er als Bedingung und Mittel seiner Verwirklichung bloß Freiheit zuließ.»²

Wegen der Betonung der Gegenseitigkeit wurde Proudhons Idee auch als «Mutualismus» bezeichnet; insbesondere die us-amerikanische Variante dieser Idee, die Josiah Warren vertrat, firmiert unter dem Label Mutualismus. Kurze Zeit nach ihrer Gründung 1849 musste die Bank allerdings liquidiert werden, da Proudhon der Beleidigung des Staatspräsidenten Louis Bonaparte (drei Jahre später zum Kaiser Napoleon III

¹ Siehe unten Kapitel XVIII (Isabel Paterson et al.), S. 195-200.

² Pierre-Joseph Proudhon, *Les confessions d'un révolutionnaire, pour servir à l'histoire de la révolution de février*, Paris 1849, S. 71.

proklamiert) angeklagt wurde und ihretwegen drei Jahre im Gefängnis verbringen musste. Mit Stolz verwies Proudhon auf die Tatsache, dass es ihm gelang, die Bank so abzuwickeln, dass keiner der Einleger einen Schaden davontrug.¹

Über den Zins gab es ein Streitgespräch zwischen Proudhon und dem radikalliberalen Quasi-Anarchisten Frédéric Bastiat, in welchem Bastiat vermutlich ökonomisch richtiger lag als sein Kontrahent.² Auch hier ein Punkt, an dem die Weichen des Anarchismus hätten anders gestellt werden können: Denn auf der Grundlage, dem jeweils Anderen nicht das eigene System aufzwingen zu wollen, wäre eine praktische Einigung zwischen dem Liberalen und dem Anarchisten gut denkbar gewesen. Das Gute am Anarchismus ist schließlich genau dies, dass es letztlich egal bleibt, ob nun der Eine oder der Andere mit einer speziellen ökonomischen oder sozialen Theorie recht hat; solange er, wie Proudhon es bekanntermaßen tat, allein die Freiwilligkeit als Grundlage einer praktischen Anwendung oder Umsetzung fordert, kann er mit denen, die ihm folgen, alles Mögliche erproben, auch das, was Andere für Unsinn halten. Klappt's nicht, müssen sie die Konsequenzen ihrer Fehleinschätzung selber tragen. Klappt's, um so besser für die Anderen, die dem so von Pionieren erkundeten Pfad in sicherem Abstand zu folgen vermögen.

Neben dem Zins gab es ein weiteres ökonomisches Thema, bei dem Proudhon sich (vermutlich) irrte. Er war nämlich der Meinung, dass aufgrund der individuellen Entlohnung der Arbeiter der Gewinn unentlohnt bleibe, der aus der Arbeitsteilung folgt: Zehn Arbeiter schaffen zusammen mehr, als wenn zehn Arbeiter nebeneinander das Gleiche tun, aber erhalten – angeblich – den gleichen Lohn. Auch dieses Manko

¹ Ebd., S. 77: «Die Volksbank kostete die Bürger und den Staat nichts.»

² Vgl. *Kapital und Zins: Die Polemik zwischen Bastiat und Proudhon*, übersetzt und eingeleitet von Arthur Mühlberger, Jena 1896.

wollte Proudhon mit seiner Volksbank beheben, nicht mit einer staatlich verordneten Regulierung des Lohns. Insofern ist die adäquate Antwort: *Go ahead!* Probiert's aus mit denen, die gleicher Ansicht sind wie ihr, und schaut, wie weit ihr kommt oder nicht kommt. Unabhängig davon sei darauf hingewiesen, dass es bereits Marx besser wusste als Proudhon: Die Anleitung der Arbeitsteilung sei die Dienstleistung des Unternehmers (Kapitalisten), der dafür berechtigterweise eine Entlohnung erhalte; die Arbeiter seien an dem Erfolg sehr wohl beteiligt, weil ihr Lohn aufgrund des Firmenerfolgs ebenfalls steige.¹

Das Prinzip der Gegenseitigkeit, welches Proudhon in seiner Volksbank zugrunde legte, führte wie gesagt dazu, dass sich diejenigen seiner Anhänger, denen das Label Anarchisten als zu gewagt erschien, «Mutualisten» nannten. Innerhalb der anarchistischen Bewegung in Europa wurde der Ansatz von Proudhon (und Bakunin) als *kollektivistischer* Anarchismus bezeichnet, in Abgrenzung zu Kropotkins *kommunistischem* Anarchismus und zu dem auf Max Stirner zurückgehenden *individualistischen* Anarchismus. Die Bezeichnungen spielen auf die verschiedenen angedachten Entlohnungsformen an:

- a eine kollektiv entschiedene, aber differenzierte Entlohnung;
- b ein Verzicht auf festgelegte Entlohnung, anstelle derer das Prinzip «jeder gibt nach seinen Fähigkeiten, jeder nimmt nach seinen Bedürfnissen» treten sollte;
- c eine wie hergebracht individuell ausgehandelte Entlohnung.

¹ «Ich stelle [im *Kapital*, Bd. 1] den Kapitalist als notwendigen Funktionär der kapitalistischen Produktion dar und zeige [...], dass er nicht nur <abzieht> oder <raubt>, sondern die Produktion des Mehrwerts erzwingt, also das Abzuziehende erst schaffen hilft; ich zeige ferner [...], dass [...] der Kapitalist – sobald er dem Arbeiter den wirklichen Wert seiner Arbeitskraft zahlt – mit vollem Recht, d.h. dem dieser Produktionsweise entsprechenden Recht, den Mehrwert gewänne.» Karl Marx, *Randglossen zu A. Wagners Lehrbuch der politischen Ökonomie* (1880), MEW 19, S. 359.

Von heute aus gesehen sind die Bezeichnungen *kollektivistisch* und *kommunistisch* hochgradig missverständlich und unglücklich gewählt, denn sie lassen sich leicht mit den Zwangskollektivierungen russischer Kommunisten und den Staatskommunen chinesischer Kommunisten verwechseln. Dass die Anarchisten dies nicht gemeint hatten, versteht sich von selber und wird noch deutlicher werden.

Wir erkennen an dem Beispiel der Volksbank Proudhons, dass der Anarchist, selbst wenn er sich bei seinen praktischen Vorschlägen irrt, aufgrund der Freiwilligkeit als oberstem Prinzip der gesellschaftlichen und der ökonomischen Organisation keinen Schaden anrichten kann. Nur die, die er überzeugt, sind dem Irrtum unterworfen. Der Schaden bleibt begrenzt und wird korrigiert, sobald sich zeigt, dass ein bestimmter Vorschlag nicht gut funktioniert. Der italienische Anarchist Errico Malatesta (1853-1932), der selber aus der Fraktion der kommunistischen Anarchisten stammte, wies darauf hin, es sei unproduktiv, verschiedene Ansätze zur ökonomischen Selbstorganisation gegeneinander auszuspielen, weil unterm Prinzip der Freiwilligkeit alles das erlaubt sei, wozu Menschen sich vor Ort entscheiden: Er meine, schrieb

MALATESTA 1926, dass es Verbreitung und Verwirklichung anarchistischer Ideen schade, «wenn man Kommunismus als die allein mögliche und allein akzeptable Lebensform in einem nicht-autoritären System darstellt, und [...] dass eine einzige und gleichförmige Lösung der ökonomischen Probleme, die sich anwenden ließe auf jeden und in jedem Bereich, nur schlecht mit dem Prinzip der Freiheit zu vereinbaren wäre, das dem Anarchismus zugrundeliegt. [...] Die ausschließliche Sorge um die Gleichheit verletzt das Gefühl und die Praxis der Freiheit und erzeugt einen neuartigen, übersteigerten Despotismus. [...] Die Erfahrung

in Russland beweist, dass man den Kommunismus nicht mit Gewalt verwirklichen kann und dass alle Versuche des Zwangs unweigerlich zur Reaktion führen.»¹

3

Dafür, dass ihm der vor allem erst im Rückblick als ein Flopp anzusehende Name des «Kollektivismus» nachging, konnte Proudhon nichts. Jedoch subsumierte er sich gern unter die Bezeichnungen «Demokratie» und «Sozialismus», oft gar in Kombination. Als Anarchist rechnete er sich der größeren revolutionären Partei der Demokraten und Sozialisten zu. Allerdings hatte er mit formalen Abstimmungen, die heute die Definition der Demokratie ausmachen, nicht viel im Sinn. Bei den Wahlen gebe der Bürger seine Stimme ganz wörtlich genommen ab, also auf.² Es käme immer genau das heraus, was der, der die Wahl organisierte, hören wolle.³ Nicht formale Abstimmungen also meinte Proudhon mit Demokratie, vielmehr eine unspezifisch vage Entgegensetzung zu damaligen autokratischen und theokratischen Modellen der gesellschaftlichen Organisation.

Unter Sozialismus fasste Proudhon den Focus auf die beiden Fragen: Aus welchem Grund sind Arme arm? Und was wäre eine Verbesserung der sozialen Lage für die breite Masse der Bevölkerung? Er schloss die heute rituellen Antworten aus:

- ¹ Errico Malatesta, *Internazionale collettivista e comunismo anarchico*, in: Pensiero e Volontà, 25. 08. 1926, S. 316, 318, 319. Dass er Individualisten mit einbezog, vgl. ebd. 01. 07. 1924, S. 2-4, sowie 01. 04. 1926, S. 104-106.
- ² «Am Wahltag drückt der Bürger seine Souveränität aus, indem er einen Namen auf einem Wahlzettel ankreuzt» und geht ansonsten in der Zentralgewalt auf (1862). Die unter der Zentralgewalt leidende Bevölkerung hat «ihre Ohnmacht sozusagen durch das allgemeine Wahlrecht selber verfügt» (1864). Pierre-Joseph Proudhon, *Für dezentrale Nationen*, Berlin 2022, S. 56, S. 153.
- ³ Ebd., S. 94 (1862): «Ihr wisst, dass die Menge immer für denjenigen stimmt, der sie befragt.» (Das ist freilich nicht immer der Fall.)

Der Staat soll es richten; wie etwa: Der Staat soll den Reichen nehmen und den Armen geben. Der Staat soll die Wirtschaft so regulieren, dass alle von allem genug haben. Solche Antworten sind nicht sozialistisch im Sinne Proudhons. Der Staat ist ihm zufolge die a-soziale Instanz in der Gesellschaft, der die Armut schafft und sie auch aufrecht erhält. Die Armen, die Ausgebeuteten, die entrechteten Massen sollen nicht zu Abhängigen der Staatsgewalt, sondern ermächtigt werden, für sich selber zu sorgen. Das verstand Proudhon unter Sozialismus und unter Demokratie. Deswegen war er Anarchist.

Wieso stellte Proudhon sich nicht in die liberale Tradition (obwohl er, wie gesagt, seine ökonomische Theorie deutlich an Adam Smith orientierte)? Anknüpfungspunkte für eine Gemeinsamkeit gab es. Frédéric Bastiat habe ich erwähnt. In Frankreich wäre zudem Gustave de Molinari zu nennen, dem ich ein eigenes Kapitel widme, in England vor allem die Ökonomen der heute verschrienen Manchester-Schule. Auch sie fragten nach den Ursachen der Armut und kamen zu ähnlichen Ergebnissen wie Proudhon. So wie er wollten sie durch Reformen die Freiheit vor allem des Volks vergrößern und die Staatsgewalt eingrenzen. Doch die Liberalen insgesamt waren inzwischen schon mit der Staatsgewalt verschmolzen, darauf fixiert, Einfluss auf die Staatsgewalt zu erhalten, bevorzugten nationale Zentralisation und machten gar ihren Frieden mit Militarismus und Kolonialismus.

Da es in dieser Studie nicht um den Nutzen und Nachteil des Liberalismus gehen soll, zögere ich, ein Zitat einzubringen; es kann nur eine Illustration, kein Beweis sein, und ich bin mir im Klaren, dass man jederzeit übelste Zitat von Anarchisten anführen könnte, um den Anarchismus zu diskreditieren. Wenn ich also Friedrich Naumann mit seinem Pamphlet «National-sozialer Katechismus» von 1897 auswähle, so um einen Liberalen herauszugreifen, dessen Name heute noch die

Stiftung ziert, die sich im Dienst der Freiheit und der Pflege des Liberalismus wähnt.

NAUMANN: «Wir stehen auf nationalem Boden, indem wir die wirtschaftliche und politische Machtentfaltung der deutschen Nation nach außen für die Voraussetzung aller größeren sozialen Reformen im Inneren halten, zugleich aber der Überzeugung sind, dass die äußere Macht auf die Dauer ohne Nationalsinn einer politisch interessierten Volksmasse nicht erhalten werden kann. Wir wünschen darum eine Politik der Macht nach außen und der Reform nach innen. [...] Was ist das Nationale? Es ist der Trieb des deutschen Volkes, seinen Einfluss auf der Erdkugel auszudehnen. Was ist das Soziale? Es ist der Trieb [sic] der arbeitenden Menge, ihren Einfluss innerhalb des Volkes auszudehnen.»¹

Und das von jemandem, den man in die Nachbarschaft eines Denkers wie Wilhelm von Humboldt und dessen Ideen zur Begrenzung der Wirksamkeit des Staats stellt! Nein, mit solch einem Haudegen kann man als Anarchist nicht koalieren.

4

Die dunkle Seite Proudhons soll nicht verschwiegen werden. Zunächst ist sein Antisemitismus zu nennen, für den es weder Begründung noch Verständnis geben kann. Leider hat auch Bakunin ihn übernommen, zwar noch absurder formuliert, jedoch mit dem Hintergrund der erwähnten Denunziation durch Marx, sodass er den Kreis um diesen als «hebräisch-germanische Sekte» bezeichnete.² – Dass ein Antisemitismus

¹ Friedrich Naumann, *National-sozialer Katechismus*, Berlin 1897, S. 5.

² Michael Bakunin, *Unterschied ist Leben, Harmonie der Tod: Brief 1872*, ediert von Stefan Blankertz, Berlin 2020, S. 72.

sich im Anarchismus zum Glück nicht hat etablieren können, hängt vermutlich eng damit zusammen, dass es in der zweiten Generation viele Juden unter den Anarchisten gab, hervorzuheben sind etwa Gustav Landauer, Martin Buber und Erich Mühsam in Deutschland; ebenso bei russischen Anarchisten gab es viele Juden, zu denen beispielsweise Emma Goldman und Alexander Berkman zählten; für neuere amerikanische Anarchisten nenne ich Paul Goodman, Murray Rothbard und Murray Bookchin. Weder Landauer noch Buber störten sich an Proudhons Antisemitismus; Bakunin, meinte Landauer, müsse man «lieben».¹ (Buber hatte zwar weniger Neigung zu Bakunin als Landauer; aber dessen Antisemitismus gehörte nicht zu seinen Gründen.) Freilich ist das ganze Ausmaß von Proudhons Antisemitismus erst durch die Veröffentlichung der Tagebücher ans Licht gekommen, ähnlich wie bei Martin Heidegger. Besonders will ich darauf hinweisen, dass Nestor Machno in der Ukraine nach der Russischen Revolution den dort grassierenden Antisemitismus handfest bekämpfte.² Und was Bakunin betrifft: Er bat seinen Freund und Gönner Alexander Herzen, einen gegen Marx gerichteten Brief an eine Zeitung weiterzuleiten, in welchem er antisemitische Plattitüden verwandte. Herzen weigerte sich und schrieb zurück,³ er sähe nicht ein, warum man, wenn man eine Auseinandersetzung mit einer Person aus einem Volk habe, gegen

¹ «Ich liebe und verehere Michael Bakunin, diesen liebenswürdigsten aller Revolutionäre, seit ich ihn kenne; man kann ihn kennen lernen, denn es gibt nur wenig Schriften, die so lebendig sind, wie die seinen (vielleicht sind sie darum fragmentarisch, wie das Leben selbst); und um dieser Liebe und dieses Respektes willen versage ich es mir, das Leben dieses Tatmenschen zu beschwatzen.» Gustav Landauer im Nachwort zu: Max Nettlau, *Michael Bakunin: Eine biographische Skizze*, Berlin 1901, S. 57.

² Peter Arschinoff, *Geschichte der Machno-Bewegung 1918-1921* (1923), Berlin 1974, S. 167f, S. 260f.

³ Dokumentiert in: Michael Bakunin, *Gesammelte Werke*, Band 3, hg. von Max Nettlau, Berlin 1924, S. 157.

das ganze Volk hetzen müsse. Nur Hugo Ball führte Bakunins Antisemitismus weiter; aber er war kein Anarchist, sondern wollte aus Bakunin einen (anti-marxistischen) Kommunisten machen.¹

5

Der zweite Schatten auf Proudhons Weste ist seine Frauenfeindlichkeit. Sie hat sich im Anarchismus nicht gehalten, weil bereits Bakunins ebenso streitbare wie charmante junge Frau Antonia Kwiatkowska und er ihr zu Leibe rückten und die Befreiung der Frau (so der damalige Slogan) auf die Agenda der Internationalen Arbeiterassoziation setzten.

Das, was Proudhon an Misogynie von sich gab, hat er freilich selber nicht ganz ernst genommen. Als er am Ende seines Lebens – gezeichnet von Spätfolgen einer Choleraerkrankung 1854 – geschwächt und fast erblindet war, assistierte ihm seine 14jährige Tochter Catherine (1850-1947). Ich stelle mir vor, dass sie einige seiner späten Essays mit verfasste (einen Beweis konnte ich bislang allerdings nicht erbringen). Überliefert ist auch, wie stolz er auf ihre schulischen Erfolge und Preise war.

6

Proudhon bleibt – wir werden es sehen – das Paradigma des Anarchismus, des klassischen, aber gewisser Weise auch des Anarchismus überhaupt. Und zwar in Hinsicht von Glanz und Elend, beides unentwerrbar in ein ander genestelt. Auf der positiven Seite stehen: unmissverständliche und unbeugsame Kritik an Bevormundung, Herrschaft, Gewalt und Zwang; das

¹ Vgl. in Walter Benjamin, Hugo Ball, Ricarda Huch, *Bakunin*, Berlin 2020, den Beitrag von Hugo Ball (1919), S. 91 (Antisemitismus), S. 75 (Bakunin als «Kommunist»). – Und natürlich ist auch Hugo Ball abseits davon ein wunderbarer Denker & Künstler gewesen.

Eintreten für Eigenverantwortung und Selbstbestimmung der Menschen ohne Wenn und Aber. Auf der negativen Seite dagegen stehen jedoch zum einen durchaus missverständliche inhaltliche Festlegungen, was die Menschen mit ihrer Selbstbestimmung anfangen werden (was ist, wenn sie sich nicht beeilen, diesen zu folgen?, sondern eigene Ideen haben? wird man sie lassen? oder zwingen?); zum andern die Parteinahme für abwegige gesellschaftliche Konventionen, die eigentlich ins Belieben der selbstbestimmten, jeder Bevormundung enthobenen Menschen gestellt werden müssten.

Gleichwohl: Der Anfang ward gemacht, die Idee der Freiheit als gesellschaftliches Ordnungsprinzip in die Welt gesetzt. Die Herrschenden können es drehen und wenden, wie sie wollen, die Idee lässt sich nicht mehr aus der Welt schaffen.

III

MICHAEL BAKUNIN
Gar nicht so wilder Revoluzzer

1

Niemand prägt das Bild des Anarchisten nach wie vor so wie Michael Bakunin (1814-1876). Er ist die mächtigste Figur des europäischen klassischen Anarchismus. Sein Wirkungskreis spannte sich von Russland bis nach Spanien, ja weiter noch bis nach China. Ob der Anarchismus als politische Idee allein mit Proudhons Initialzündung durchgehalten hätte, bleibt fraglich. Es war Bakunin, der im Zeitraum von weniger als zehn Jahren eine europaweite anarchistische Bewegung lostrat.

Kaum ein Jahrzehnt? Freund & Feind Bakunins werden später Aussagen – aus Artikeln, aus meist Fragment gebliebenen Schriften, nur teils zu Lebzeiten veröffentlicht, und vor allem aus Briefen, die er an alle möglichen Adressanten in Europa sandte – querbeet seines Lebens als die eines Anarchisten zitieren. Dazu gehört das berühmte Diktum von 1842: «Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust.»¹ Oft dient es dazu, die sozial zerstörerischen Absichten des Anarchismus zu denunzieren, obwohl es harmlos ist und psychologisch zutrifft, wie jeder weiß, der je Kindern beim Spielen zusah; und in der Philosophie spielt es von Martin Heideggers «Destruktion» bis zu Jacques Derridas «Dekonstruktion» eine entscheidende Rolle. Das ist kein Zufall: Sie alle sind Hegelianer (Heidegger hätte es natürlich niemals zugegeben). Und natürlich könnte es auch das Motto der Gestalttherapie sein, die den positiven Wert der Aggression als notwendige Zutat jeden Lebensprozesses hervorhebt; nicht von ungefähr

¹ Unter dem Pseudonym Jules Elysard in den Deutschen Jahrbüchern, hg. von Arnold Ruge, Dresden 1842. Zitiert nach Hugo Ball, *Michael Bakunin: Ein Brevier* (Fragment, um 1915 zusammengestellt), Göttingen 2010, S. 35.